

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 32 (1991)
Heft: 21

Artikel: Mühevolle Aufbauarbeit in rumänischen Spitälern
Autor: Tobler, Rolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1093353>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DER BRÜCKENSCHLAG

Kinderarzt Rolf Tobler berichtet über Jamaneh

Mühevollle Aufbauarbeit in rumänischen Spitälern

Die Kindernot in Rumänien tauchte nach der «Revolution» im Dezember 1989 gespenstisch und unvermittelt hinter Isolation und Scheinfassade auf. Bilder aus rumänischen Kinderheimen und Meldungen über die Verbreitung von Aids unter Kindern alarmierten: Informationsbruchstücke aus einer anderen, weitgehend unvorstellbaren Welt.

Alarmiert war – unter vielen anderen – auch die Schweizer Sektion der International Association for Maternal and Neonatal Health (IAMANEH/MUTTER + KIND) zur Förderung der Gesundheit von Mutter und Neugeborenem. Sie veranlasste im April 1990 die Erkundungsreise einer Gruppe, der unter anderen drei Ärzte, eine Ärztin und zwei Medienvertreter angehörten. Ein Kleinbus des Kinderspitals Basel mit Kindernahrungsmitteln, Einwegspritzen, etwas medizi-

Unser Brückenschlag

In dieser Rubrik beabsichtigen wir, Artikel über Organisationen zu veröffentlichen, die den Brückenschlag zu den neuen Demokratien Europas gemacht haben. Sie sollen zu gegenseitiger Verständigung und zum Zusammenwachsen eines vereinten Europas beitragen.

Im vorliegenden Beitrag berichtet der Berner Kinderarzt Dr. Rolf Tobler über die Erfahrungen der Schweizer Sektion von «IAMANEH/Mutter + Kind» in einem Spital und zwei Kinderheimen in der rumänischen Region Pascani. Rolf Tobler ist Präsident der Schweizer Sektion dieser Organisation.

nisches Material und zuverlässigen Ärzteadressen aus Bukarest sowie die Vorstellung einer fachlich fundierten regional beschränkten Hilfe an Mutter und Kind über Kinderspital, Mütterberatung und Kinderheim waren die Vorgaben.

Schreckliche Zustände

Die Wahl fiel auf die nahe der Universitätsstadt Iasi gelegene Region Pascani im nordöstlichen Rumänien, in der Moldau. Gründe dieser Wahl waren unter anderem folgende:

- Die Region gehört zu den ärmsten des Landes.
- Wegen ihrer Abgelegenheit und des vorwiegend orthodoxen Glaubens war die Region bisher ohne konsequente westliche Hilfe geblieben.
- Sie gehört zum Kernland rumänischer Kultur und hätte demnach für die Identitätsfindung der Nation Bedeutung.
- Die – wie es uns damals schien – unseren Mitteln angepasste Grösse der Region mit 125 000 Einwohnern, einem Spital mit 450 Betten, davon 110 für Pädiatrie, 40 für Neugeborene, 2000 Geburten pro Jahr, zahlreichen städtischen und ländlichen Dispensarien und sieben Kinderheimen.
- Die Persönlichkeit der ärztlichen Direktorin, einer Kinderärztin, und das Vertrauen, das sich gegenseitig rasch entwickelte.

Rumänien, hier am Beispiel der Moldau jenseits der Karpaten, erwies sich als schwerkranker Patient. 40 Jahre Kommunismus unter den Bedingungen des Ceaucescu-Regimes führten im völlig isolierten Land zu einem komplexen Leidensbild, dessen Ausmass nur allmählich fassbar wird. Der «Westen» als Retter und Arzt erkennt nur allzu schnell seine eigene Unvollkommenheit. Materielle Hilfe allein ist, zum Beispiel, ein nur vorübergehend und ungenügend wirksames Heilmittel. Der Patient braucht zur Erstarbung seiner Selbstheilungskräfte mehr.

Dabei ergeht es dieser Art Entwicklungszusammenarbeit gleich wie dem Arzt bei seiner Hilfe gegenüber schwerkranken Patienten: Sie erfährt die Auflehnung gegen das Schicksal – beispielsweise eine geopferte

Generation zu sein –, die unrealistischen Vorstellungen über Art und Tempo einer wirksamen Hilfe, Aggressionen anstelle der Dankbarkeit und Resignation.

Basiswissen fehlt

Erst ab Juli 1990, dem Zeitpunkt des zweiten Einsatzes in Pascani, wurden uns solche Dimensionen der Aufgabe allmählich bewusst. Der Einsatz erfolgte mit dem im April als nötig erkannten Material für Spital und Dispensarien durch eine grössere Equipe von Krankenschwestern, Ärzten, Technikern und anderen Hilfswilligen.

Seit dieser Zeit wird das Spital Pascani durch regelmässige Transporte mit Basismaterial für den Spitalbetrieb versorgt. An Ort und Stelle erhobene Blutproben und deren Untersuchung im Kinderspital Basel gaben Einblick in die Verbreitung von Aids und Hepatitis A und B; sie bildeten die Informationsgrundlage für die Durchsetzung sterilen Arbeitens, der kontinuierlichen Lieferung steriler Einwegspritzen und -nadeln und deren Entsorgung.

Hilfe zur Selbsthilfe

Seit Juli 1990 lösen sich ununterbrochen Schweizer Equipen von Fachpersonal (Krankenschwestern, Ärzte, Heilpädagogen etc.) ab und arbeiten mit rumänischen Kolleginnen und Kollegen zusammen in der Neugeborenen-, Kinder- und Waisenkinderstation des Spitals und in vorläufig zwei Kinderheimen. Sie verwalten Material und stehen über Telex mit der Schweizer Aktionszentrale in Verbindung. Nach einem Jahr sind deutliche Verbesserungen der Pflege in Hygiene und Zuwendung zu den Kindern festzustellen; «die Mentalität meiner Schwestern hat sich verändert», stellt die Direktorin fest.

Medizin und Pflege mit den verwehrten technischen Mitteln unserer 50er Jahre waren unter den politischen Druckverhältnissen, ohne Informationsaustausch und bei

nivellisierenden Ausbildungs- und primitiven Arbeitsverhältnissen nicht nur rückständig, sondern unkritisch und oberflächlich geworden.

Die Weiterbildung rumänischer Ärzte und Krankenschwestern von einem bis zwei Monaten Dauer in der Schweiz reicht aus, um Verständnis für die Ziele unserer Bemühungen im Gesundheitswesen zu schaffen und die Erwartungen an den «Westen» etwas realistischer werden zu lassen. Arbeitsintensität und die persönliche Zuwendung an kranke Kinder im Spital sind – neben den technischen Möglichkeiten und dem problemlosen Alltag – ihr grösster «West»-Eindruck.

Förderung des Personals nötig

Schwierig ist die Sanierung der unvorstellbar verkommenen Infrastruktur des Spitals und der Heime. Bisher sind erst kleine Ansätze der Motivierung und Mithilfe beim rumänischen Personal sichtbar. Sie sind Voraussetzung dafür, dass mitgebrachte Apparate auch sinnvoll eingesetzt und gewartet werden. Immerhin funktionieren bisher einige Kühlschränke und zwei Waschmaschinen; in ihnen wird die neu gelieferte Kinderwäsche nicht mehr, wie in den uralten Maschinen, zerstört.

Naturalien wie Kleider, Schuhe, Leintücher, Spielsachen und anderes mehr waren nötig und sind es zum Teil heute noch; diesen Winter vor allem Lebensmittel – eine Groteske für das fruchtbare Land! In Pascani werden solche Schweizer Spenden als Hilfe zur Selbsthilfe bei kleinen Preisen in einem, mit den Rumänen zusammen organisierten, Laden verkauft. Der Erlös kommt Bedürfnissen des Spitals zugute.

Beschränkung auf das Nötigste

In den Dispensarien erfolgt die ärztliche Grundversorgung der Bevölkerung; Privatärzte gibt es ja nicht. Das ganze System müsste verändert werden, um Minimalanforde-

rungen genügen zu können (Ausbildung der Ärzte, Arbeitsbedingungen, Ausrüstung und Zustand der Gebäude usw.). Hilfe kann sich deshalb im Augenblick nur darauf beschränken, tüchtigen Dispensärzten, die gewillt sind, an ihrem Posten auszuharren, eine Weiterbildung in der Schweiz von einem bis zwei Monaten mit Wiederholungskursen zu ermöglichen und sie anschliessend gezielt zu unterstützen.

Die Milderung der Not in den Kinderheimen war ein Auslöser unserer Aktion. Kleider, Spielsachen waren auch hier nötig; der Umgang mit Material und Eigentum muss aber erlernt und deshalb begleitet werden. Die pädagogischen Vorstellungen des Westens sollten den gegebenen Verhältnissen angepasst sein. Ersatz der zerschlissenen, rostigen Betten durch gute, neue Holzbetten verschaffte zum Beispiel jedem Kind einen kleinen eigenen Platz der Geborgenheit. Schweizer Mitarbeiterinnen unterstützten das ungenügende rumänische Personal und suchten mit einfachen Mitteln wie Seife und Handtuch persönliche Kontakte zu den einzelnen Kindern. Die Atmosphäre besserte sich zusehends. Man entdeckte aber auch, wie die Rumänen selber mit viel Improvisationskunst für ihre Kinder zu sorgen versuchten.

Realistisch bleiben

Wir kamen und blieben. Das schaffte gegenseitiges Vertrauen, persönliche Achtung und

ermöglichte Kontrolle. Abenteuerer, Profiteure, Missionare und Selbstverwirklichter scheiden hüben und drüben aus. Man kennt sich mit vielen Qualitäten, Fehlern und Grenzen und lernt mit der Realität umzugehen. Gerade das aber hält die nötige Hoffnung auf eine langsame, aber stetige Heilung wach.

Zu den Realitäten gehört die grosse politische Unsicherheit. Sie ist ein explosives Gemisch einer als Phantom übrig gebliebenen zentralen Planung, einer verkümmerten Eigeninitiative und noch untauglichen Ansätzen zur Marktwirtschaft. Entsprechend sind die Erfahrungen anlässlich vieler nötiger aber wenig ergiebiger Behördenkontakte in Iasi und Bukarest.

Einzelne tatkräftige und mutige Persönlichkeiten in Pascani, gewachsene Freundschaften durch rege Kontakte hin und her und vor allem das unmittelbare Erlebnis, wie im Spital Pascani und in einzelnen Heimen ein Stück Kindernot zu weichen beginnt, sind aber erste Anzeichen einer Gesundung. Sie müssen trotz aller widriger Umstände gestützt werden. Wir hoffen zudem auf eine Unterstützung durch staatliche Osthilfe; sie würde es erlauben, das vorhandene Vorprojekt eines Kinderheim-Neubaus für 120 bis 200 Kinder in Pascani zu realisieren – Kinder, die jetzt in einem düsteren, zerfallenden Haus eingepfercht leben müssen, in dem eine starke Leiterin Bewundernswertes möglich gemacht hat.



Spitalterrasse der Pädiatrie – Windeln zum Trocknen (Foto: R. Tobler)